

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 97 (1971)
Heft: 21

Illustration: "Fräulein Meyer - zum Diktat bitte!"
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

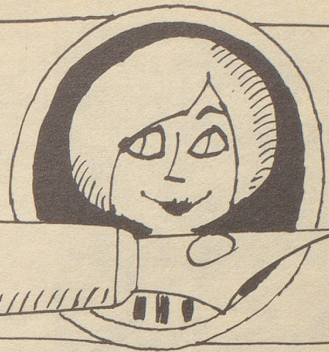
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Warten beim Arzt

Ein Brief an «Nina»

Liebe Nina,

im Nebelspalter Nr. 14 haben Sie Ihre Konsultation beim Spezialarzt trefflich gezeichnet, so echt, voller Humor und – wie es sich im Rahmen des Nebelspaltes gehört – mit ein bißchen Schärfe gemischt.

Es gibt tatsächlich Aerzte, bei denen man nicht warten muß; – die so pünktlich arbeiten, daß sogar eine Lücke im Betrieb entsteht, wenn ein Patient unerwarteterweise ausbleibt. Ich – auch ein Spezialarzt – gehöre leider zu den anderen, die das Fernbleiben eines angemeldeten Patienten gar nicht bemerken, oder aufatmen, wenn einer nicht gekommen ist. Ich muß – in meinem und wohl im Namen vieler meiner Kollegen – Ihren Spezialarzt etwas in Schutz nehmen.

Mein Arbeitstag beginnt morgens um 7.30 h und dauert gewöhnlich bis abends 21 h, häufig noch länger, mit einer Mittagspause von 30 bis 45 Minuten. Patienten, die nach 19 h abends bestellt sind, würde ich – offen gestanden – lieber nicht mehr untersuchen und behandeln. Ich ginge dann gerne nach Hause. 22 Jahre lang versuche ich, pünktlich zu sein. Warum gelingt es nicht?

Ihr Rezept, weniger Patienten anzunehmen, wäre die einzige Lösung. Warum tue ich das nicht? Meine Gehilfin oder das Alibiphon brauchen nur Hunderte von Malen zu sagen «der Herr Doktor ist ausverkauft, wir nehmen keine neuen Patienten an».

Menschen wegzuweisen, die von einem einen freundlichen Dienst, eine Hilfe, einen Trost oder eine Behandlung erwarten, – auch jemand wegzuweisen, der rasch eine dringliche Hilfe braucht – tut, glauben Sie es mir, dem echten Arzt weh. Wer als Arzt den rechten Beruf gewählt hat, ist glücklich darin. Hilfesuchende wegzuschicken, bringt Mißklänge in die Harmonie. Dies ist ein Grund, weshalb viele Aerzte sich vor der Ueberlastung nicht retten können. Wenn ich am Abend weiß, daß meine Gehilfin heute wieder viele Patienten abweisen mußte, so empfinde ich einen Stachel und bin ein wenig traurig.

Wäre ich Patient und hätte mir einen Arzt ausgesucht, von dem ich

gerne behandelt würde, fände ich es hart – beinahe wie eine Ohrfeige, wenn mir die Arztgehilfin am Telephon sagen würde, «wir nehmen keine neuen Patienten mehr an». Wäre sie jedoch nachsichtig und würde in der Agenda nach einem Plätzchen suchen, wo sie mich noch einschreiben kann, so hätte ich Freude. Allein hier schon befindet sich ein Schlüsselpunkt, wo Menschen einander ein bißchen Freude bereiten können. Wenn ich aber in der Sprechstunde eines sehr ausgelasteten Arztes vorgemerkt bin, so weiß ich als Patient zugleich, daß ich sicherlich lange warten muß und ihn nicht länger als nötig beanspruchen darf.

In jeder Spezialität gibt es, vom rein medizinischen Gesichtspunkt aus gesehen, Problemstellungen, die für Gespräch, Untersuchung und Behandlung $\frac{1}{2}$, $\frac{3}{4}$ oder sogar 1 ganze Stunde benötigen, die vielleicht sogar einigemal hintereinander mit ähnlich großem Zeitaufwand verbunden sind. Andererseits gibt es Erkrankungen, die mit einem Blick erfaßt werden und tatsächlich in 2, 4 oder 5 Minuten er-

ledigt sein können – völlig korrekt und medizinisch richtig, – und wo viele Fragen oder ein längeres Gespräch an der Diagnose und am Behandlungserfolg gar nichts ändern.

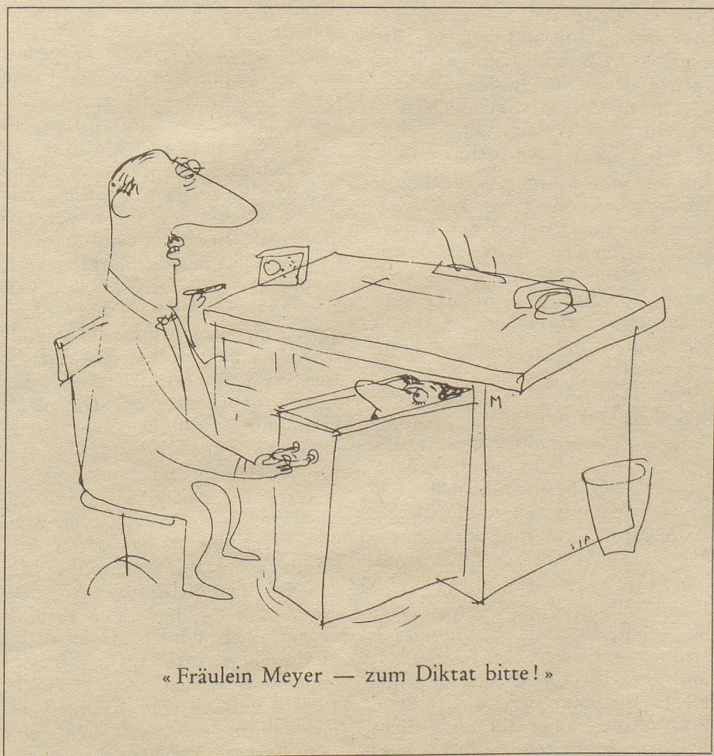
Ihre Zehe gehörte sicherlich zur letzten Kategorie. Der Spezialarzt war ja von Ihrem Hausarzt bereits orientiert. Er wußte, worum es sich handelt, sah mit einem Blick, daß es tatsächlich so war und verabfolgte Ihnen die notwendige Behandlung. Wahrscheinlich ist er mit Ihrem Hausarzt befreundet und wenn von einem Kollegen ein Patient zugewiesen wird, gibt man sich alle erdenkliche Mühe, um sowohl dem Kollegen als auch dem Patienten behilflich zu sein.

Wie Sie richtig vermuten, gibt es unzählige Möglichkeiten der Störung eines Arztbetriebes. Nicht nur kann ein Spezialarzt kurzfristig ins Spital weggerufen werden. Ein großer Störefried ist auch das liebe Telephon. Aber viel häufiger sind es die Fälle, welche als dringlich angesehen und kurzfristig noch eingeschoben werden müssen. Einschreibungen ergeben sich auch dadurch,

daß viele neue Patienten, die zunächst einmal untersucht wurden, ziemlich häufig hintereinander wieder zu Kontrollen oder Behandlungen erscheinen müssen. Man kann wohl auf 6 Monate zum voraus einen sehr lockeren und wenig gepackten Zeitplan vorsehen. Je näher der entsprechende Termin rückt, um so mehr kurzfristige Fälle kommen hinzu und zuletzt ist das Programm Tag für Tag zum Bersten voll. Diejenigen, welche sich schon 2 oder 3 Monate früher angemeldet haben, finden es natürlich ungerecht, wenn andere, die viel später – vielleicht erst gestern oder heute – eingeschrieben wurden, *vorher* an die Reihe kommen. (Ungerecht) ist auch, wenn im letzten Augenblick die (richtige) Reihenfolge der Wartenden geändert wird, weil man eine 80jährige, gebrechliche Frau, ein Buschi oder einen Auswärtigen, der auf den Zug muß, weil er sonst auch das letzte abendliche Postauto verpaßt, etwas früher drannimmt, was natürlich die Wartezeit der anderen wiederum vergrößert.

Ein Arzt, der unter solchen Verhältnissen arbeitet, sagt jedem Patienten ein stilles Dankeschön, der die Hilfeleistung annimmt und sonst kein unnützes Wort verliert. Wenn ein Patient, der lange hat warten müssen, etwa glaubt, meiner Praxisgehilfin eine Schimpftirade direkt oder nachträglich am Telephon anwerfen zu müssen oder nach stolzem Aufbrausen davonrauscht, so gebe ich mir Mühe, höflich zu sein. Vielleicht bin ich ja nur der Prügelknabe, der einen Aerger über sich ergehen lassen muß, den der Patient von zu Hause, aus dem Geschäft oder von sonst woher schon mitgebracht hatte. Ich muß also «schalten» und mit diesem Patienten Mitleid haben – ganz besonders, wenn ein Kind das Leidtragende ist, dessen Vater oder Mutter die Geduld verloren haben. Aber ein Mißklang bleibt dennoch zurück, den ich bedauerlicher finde, als das Warten.

Nachdem Sie nun die Erfahrung gemacht haben, daß bei Ihrem Spezialarzt die Möglichkeit besteht, warten zu müssen, rate ich Ihnen, das nächstmal ein Buch oder den Strickstrumpf mitzunehmen, oder sogar Arbeit aus dem Geschäft, die Sie im Wartezimmer erledigen können, damit die Zeit genützt ist. So



«Fräulein Meyer — zum Diktat bitte!»